

Maloja - Anne Emery

Leinwände verschiedener Grösse sind in Gruppen von dreien, vieren, fünfen oder sechsen nebeneinander angeordnet. Der Blick setzt sich gezwungenermassen in Bewegung vor dieser Folge von Bildern, die eine Auflösung des einheitlichen Bildraumes bewirkt und damit das Diskontinuierliche, den Bruch und die Unterbrechung in die Wahrnehmung einführt.

Anne Emery entwickelt diese Präsentation nicht aus der Serialität sondern aus dem Prinzip der Installation, die, wie sie sagt, „zugleich zerstreut und zusammenfasst“ – und zwar Fragmente der Vergangenheit, entrissen der Erinnerung, wo sie ungenau und verfliessend geworden sind, denen die Malerei wieder Form zu geben sucht. Das räumlich Auseinanderliegende antwortet hier auf die in sich bereits zerstreute Natur der Erinnerung, von der die Malerei ihre fluktuierende Bewegung übernimmt.

Zu diesem Zweck verankert Anne Emery ihre Arbeit in der grundlegend zweifachen Natur des Bildes, zwischen Gegenwart und Abwesenheit, Erinnern und Vergessen, Wirklichem und Vorgestelltem. Mit der Absicht des gleichzeitigen „in die Gegenwart und in die Abwesenheit Rückens“, wie sie es bezeichnet, kombiniert sie das Abstrakte und das Figurative auf eine Art, dass eine Spannung entsteht, die das Hervortreten oder Verschwinden der Formen begünstigt. Die Materie des Bildes muss gewissermassen eine geschmeidige Zeit hervorbringen, indem sie jene Verschiebung in die Vergangenheit und die Gegenwart vornimmt und deren Zusammenwirken erreicht. Die Malerei ist für Anne Emery also das Mittel, die Erinnerung zu erkunden, der sie Momente des Sehens zurückzugeben sucht, und damit notwendigerweise eine Evokation der Zeit.

Sie konzentriert ihre Arbeit auf die Farbe und auf den Raum, charakterisiert durch eine Ästhetik der Skizze und des Verwischens.

Das „in die Abwesenheit Rücken“ besteht aus einem Vorgang, der den Gegenstand in die Distanz bringt, mittels einer Auflösung des Motivs in der Farbe, sein Eindecken durch einen nebligen Schleier. Die Farben, abgedämpft, ungreifbar, verschmelzen und lösen sich ineinander auf, was einen Eindruck von Unschärfe, von Schweben und diffuser Beleuchtung erzeugt. Horizontale und vertikale Streifen unterteilen den Raum in verschiedene Ebenen, in Ausdehnungen von Farbe, deren fein abgestimmte Tonalitäten durch die Malweise unterstützt werden.

Anne Emery erkundet dieses abstrakte Vokabular bis an die Grenze des Monochromen, diese Grenze, welche jene des Bildes befragt, seine grundlegende Zweideutigkeit, welche die Dinge zugleich an- und abwesend sein lässt.

Damit sich das „in die Gegenwart Rücken“ erfüllt, führt sie auf einem Teil der Fläche einen Raum herbei, aus dem Fragmente von Landschaften, von Orten, Gegenständen und Figuren, sowie weitere unbeständige und flüchtige Erscheinungen hervortreten. Formspuren ohne Umriss, von der Malerei zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem gehalten, in ihrer Unvollständigkeit, was dazu beiträgt, den fragmentarischen Aspekt des Bildes zu betonen.

Aus den Räumen, welche die Bildfläche durchbrechen, entsteht eine visuelle Erfahrung von Tiefe, wie sie auch der Zeit eigen ist, auf die sie sich öffnen.

Anne Emery sieht sich der Idee eines Geheimnisses des Bildes verbunden, womit die malerische Praxis in ihren Worten einer „Spurensuche“ gleichkommt, bei der das Zueinanderfügen des einmal Gesehenen unerwartete Einsichten zu Tage bringt.

Welche Zusammenhänge, welche Berührungspunkte gibt es zwischen diesen Bildern? Zwischen einer Leinwand und der nächsten webt sich hier der wunderbare Faden, der alle Wahrnehmung in ihrer Substanz verbindet.

Amélie Pironneau
Übersetzung aus dem Französischen: Hannes Schüpbach, 2007